VII. Jahrgang. Budapest, am 23. Jänner 1880. Nr. 4.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:
ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez, Radialstrasse Nr. 28.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Nichts.

Eine bekannte Anekdote erzählt: Es habe einst ein Kanzelredner sich gerühmt, daß er über jedes beliebige Thema ex tempore zu sprechen vermöge, und so stelle er es denn Jedermann frei, ihn durch irgend welches Thema, das ihm auf die Rednerbühne, bevor er sie besteige, aufgeschrieben gelegt werde, zu überraschen. Ein Pfiffikus machte von der Freiheit Gebrauch und legte dem Redner einen leeren Zettel auf das Pult, und dachte so dem prahlerischen Redner einen rechten Streich gespielt zu haben. Unser Mann jedoch kam hiedurch durchaus in keine Verlegenheit, denn als er den leeren Zettel von allen Seiten besehen hatte, rief er: Also hier nichts und da nichts, wohlan denn: Aus Nichts schuf ja Gott die Welt, und das Thema war fertig.

Diesmal ergeht es uns wie jenem Kanzelredner, wir greifen zur Feder und finden Nichts vor, worüber wir unsere geschätzten Leser unterhalten oder aufklären sollten. Sollen wir etwa die deutschen Judenhetzer, die rumänischen Judenfresser und die russischen Nihilistenwitterer besprechen? Du guter Gott, ist es denn den Leutchen wirklich so ernst gegen die handvoll Juden, als solche, zu thun? — wir sind ganz anderer Ansicht, wir glauben, so wie es im Leben des Individuums Momente gibt, wo tödtliche Langeweile, Abgespanntheit, Rappelköpfigkeit oder gar Raserei eintreten, also ist es auch von Zeit zu Zeit im Leben der Völker! Sie möchten gerne das eigene Häuschen sprengen und glauben die Welt werde dabei aus den Fugen gehn.

Arme Narren!

Dabei ahnen sie gar nicht, wie sie nur der göttlichen Providenz in die Hand spielen und das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Brüderlichkeit, das Gefühl der Achtung für die jüdische Religion, die bei solchen Anläßen nur desto vortheilhafter gegen die sogenannte Religion der Liebe absticht, erhöhen und kräftigen.

Oder ist es nicht wirklich providentiell, daß die Erstarrten und Scheintodten, die bei der Sonne der Freiheit die Religion, oder vielmehr das Judenthum bis aufs — Hemd von sich geworfen, wieder durch Jungens wie Stöcker, Treutschke, Marr und ähnliche Hamane, durchgeschüttelt und durchgerüttelt werden! Oh! es sind das unbezahlbare Schofartöne, dieses — Hundegebell.

Unsere Väter wollten in ihrem Uebermuthe die Stimme der Propheten nicht hören, dafür entsetzte sie das wilde Jauchzen barbarischer Feinde, ihre Nachtreter und Anbeter des goldenen Kalbes der Jetztzeit, die ebenfalls taub und blind gegen die Wortführer der Vernunft und der Wahrheit, sie hören und empfinden, wenn ihnen wie aus dem Grabe der Vergangenheit, mittelalterlich-schauerlich das Hepp, Hepp in den Ohren gellt.

Nein! wir können diesen Thoren nicht grollen, solche Werkzeuge müssen geschont werden, selbst auf die Gefahr hin, daß ein Narr Tausende mache, ja selbst auf die Gefahr hin, daß die Religion der Liebe sich wieder etwas mit Blut, Raub, Diebstahl und Plünderung besudle — und sich so immer auf Neue — ad absurdum führe.

Oder sollten wir, wie die frommen Ultramontanen, die nicht genug über jüdische Betrüger, Wucherer 2c. schreien können, und freudig mit vollen Backen ein hepp, hepp in die Welt hinausposaunen, so oft irgend ein Beschnittener einen Schelmenstreich ausgeführt: Seht, schon wieder ein Jude, sollen wir nach Art dieser, sagen wir, uns auch freuen und rufen, seht diesen Schwindler Somosköy, der eine halbe Welt betrogen, seht den „braven" Direktor Végh und Konsorten, das sind lauter „ehrliche" Christen! Oder sollen wir schließlich darauf hinweisen, wie die christliche

Kirche durch 1800 Jahre sammt ihrer Liebe und ihren veredelnden Sitten noch bis heute sich nicht stark genug gezeigt hat, um das rohe Faustrecht und die sogenannte Raubritterlichkeit zu vertilgen?! Nein! das alles finden wir höchst unedel, denn wir wissen sehr gut, daß die Confession mit der Schlechtigkeit und Roheit nichts zu schaffen hat, und so wenig als der jüdische Spitzbube deshalb ein mißrathener Mensch, weil er Jude ist, eben so wenig ist auch der Katholik oder Protestant deshalb ein Gauner, weil er dieser oder jener Religion angehört, sondern, obwohl.

Oder sollten wir nach Beispiel so manches unseres Kollegen uns aus allen Welttheilen selber allerlei Korrspondenzen fabriziren und sie so unsern Lesern als frische brühwarme Speisen auftischen, während es im Grunde nur längst abgenagte Knochen sind, die nur noch etwas Haut zeigen.

Eben so stünde es uns frei, nach Art wieder anderer braven Kollegen, statt zur Feder, lieber zur Scheere oder zum Rothstift zu greifen, ja in unserer Verzweiflung könnten wir sogar unsern Lesern auftischen, wie viele geschriebene — Lorbeerblätter in Form von unverdienten Komplimenten u. s. w. wir schon seit sechs Jahren verschluckten, ohne daß die große Welt, zu ihrem Leidwesen, auch nur eine Ahnung hievon hätte, ja, ja, das alles könnten wir wohl, wenn der „Preßteufel", wie sie in England sagen, uns nicht schon auf dem Genick säße und ungestüm Manuskript forderte.

Doch siehe da, erging es uns nicht wie jenem Eingangs erwähnten Kanzelredner? Nichts fanden wir vor, nichts sagten wir und doch ist er, gottlob, fertig gebracht, der Leitartikel. —a—

Eine funkelnagelneue Concurrenz.

In G.-Tapolcsan hat die Chewra Kadischo schon seit langer Zeit den Usus, die הזכרה einem Verstorbenen nur dann zu verleihen, wenn über denselben sehr gute Referenzen eingeholt, und 100 fl. als Taxe deponirt worden. Frauen und Unverheirathete hat man nie מזכיר gewesen.

Die dortige ש״ם חברה wurde vom Cultusvorstande mit allen möglichen Privilegien ausgestattet, und nur ihr erlaubt in einem eigenen Bethause "שבת ויו״ט zu beten und zu — leinen. Um sich nun eine bessere Revenue zu schaffen, beschloß die ש״ם חב׳ der ח״ק eine bedeutende Concurrenz zu bieten und veröffentlichte eine Verordnung, daß sie eine הזכרה nicht nur um den Spottpreis von 20 fl., sondern diese auch an Frauen und unverheirathete Männer verabfolgen. Es entstand dadurch eine natürliche Aufregung und ein ungewöhnlicher Streit. Der Cultusvorstand pocht auf dessen Macht, in seinem Staate ganz allein etwas einzuführen und zu abrogiren, nennt das Vorgehen der ש״ח eine Usurpation — eine הסגת גבול, die Frauen und das Gros der Gemeinde aber, die sich schon jetzt glücklich fühlen, so leichten Kaufes einst — selig werden zu können, nehmen für die ש״ח Partei.

Wie ich höre, Soll dieser Streit, da periculum in mora, vor dem Großmogul der Kanzlei zur Entscheidung gebracht werden. Vederemo.

Von Tapolcsan habe ich aber auch was ganz Schönes und Rühmliches zu referiren. Es ist daselbst ein Verein, der den Zweck hat, talmudische und ל״ה״ק Wissenschaften wie möglich zu verbreiten. Allabendlich kommen Kaufleute und Industrielle in einem Locale zusammen, um wechselweise Vorträge aus dem Talmud und hebräischen ספרים zu halten.

Vorige Woche machte der Verein einen סיום über מסכ׳ פסחים worüber die ganze Gesellschaft freudig erregt und animirt war.

Da stand der gewesene Cultusvorstand Herr Bärenfeld auf, und sprach beiläufig Folgendes:

„Meine Herren! Bei dieser feierlichen Gelegenheit, daß wir mit Gottes Beistand als Kaufleute eine ganze מסכת perfect ausgelernt, erlaube ich mir dem Vereine folgendes Cadeau zu machen, und bitte diese als ein kleines Zeichen meiner Verehrung und Hochachtung für Sie, als aus Pietät für den ganzen Verein gütigst annehmen zu wollen. Ich schenke dem Verein mein Haus als קרן קימת worin allabendlich so wie bisnun gelernt werden soll, 2000 fl. baares Geld lege ich als ewigen Fond an, und die von dieser Summe entfallenden Zinsen sollten zur Bestreitung etwaiger Kosten verwendet werden."

Ein donnerndes לחיים wurde dem edlen Spender zugerufen. Auch ich sage dem edlen Herrn ein יישר כוחו und finde es für opportun diesen echt humanitären Act zur Nachahmung für die Oeffentlichkeit zu registriren. Suum cuique.

Grade schloß ich diesen Bericht, als mir die erschütternde und traurige Kunde von dem Ableben unseres theuren Seelenhirten des Hrn. Oberrabbiners S. Deutsch allhier mitgetheilt wird. Ich bin zu sehr consternirt, um jetzt noch etwas über ihn berichten zu können, behalte mir aber vor nächstens einen Nekrolog in Ihr geschätztes Blatt, wenn Sie es erlauben,*) einzusenden.

Neutra, 20. Jänner 1880. **Jakob Singer.**

Wochenchronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Soeben kam uns, wie alljährlich, der diesjährige schön und wohlgeordnete Jahresausweis der Debreziner Status-quo-Gemeinde zu, dem wir Folgendes entnehmen: Der Vorstand, der, wie es in der Einleitung heißt, von dem richtigen Gesichtspunkte ausging, daß das Ziel der Gemeinde, nicht wie irgend sonst ein rein materielles Institut, blos der Gewinn an Geld sein darf, sondern vielmehr ihren hohen Beruf und ihre edle Aufgabe darin suchen müsse, religiöse Institutionen und wohlthätige Anstalten zu fördern und zu

---

*) Wir bitten darum. — Wir werden uns künftige Woche eingehender mit dem edlen Verblichenen beschäftigen, da wir für den Moment, dazu weder genug Fassung noch Raum mehr haben, es entringt sich uns aber unwillkürlich dee Ruf:

איך נפלו גבורים ויאבדו כלי מלחמה.

Die Red.

erhalten, war in der That bestrebt dieses Prinzip auch zu bethätigen, trotz der Ungunst der Verhältnisse, weil die Opferwilligkeit der Gemeinde hiezu die Hand bot, so beispielweise ist für die heranblühende Jugend für einen ausgedehnten und gründlichen Religionsunterricht gesorgt. Auch das materielle Gebahren zeigt eine besondere Pünktlich- und Genauigkeit, wie der Ausweis, gezeichnet von den Revisoren, Herren G. Roth, L. Weinberger und J. Schirf beweist. Außerdem müssen wir lobend hervorheben, daß der Ausweis ganz ungarisch ist, in welcher Sprache zweifelsohne auch die Gemeindeverhandlungen wie die Prrtocolle geführt werden. Die ganze Arbeit ist gezeichnet von dem seit Jahren an der Spitze dieser ruhig sich entwickelnden Gemeinde stehenden rühmlichst bekannten Vorsteher, Herrn Jakob Katz und dem Notär Lippe. — So zeigt es sich denn auch hier, daß in der goldenen Mitte die Wahrheit liege . . . . sap. sat.

⁂ In der Montagsnummer des »Függetlenség« lesen wir: Auf unsere Frage: Wo blieb der Rabbi? (Bei Gelegenheit des Begräbnisses des unschuldig erschossenen Juristen Adolf Schwarz) erhielten wir folgende mit der Unterschrift: Ein Techniker, unterzeichnete Zeilen: Wo der Rabbi blieb? Der Rabbi blieb zu Hause. Warum? das wissen wir nicht. Vielleicht ist er krank. Indessen sei es mir erlaubt eine Thatsache aus der Vergangenheit zu konstatiren. Vor drei Jahren um diese Zeit, bei beiläufig eben solcher Kälte, verstarb in Folge einer Krankheit ein jüdischer Techniker, Namens L. Dechenyi. An seinem Sarge erschien der ungarisch gesinnte, patriotische, große Gelehrte und uneigennützige Herr Dr. Sam. Kohn. O wie zierlich und eindringlich schilderte er da den bittern Schmerz, welcher das Herz der Eltern, Geschwister, Verwandte und seiner Kollegen wie seiner Meister, erfüllte. Die niedergeschmetterten Eltern (die sonst noch überreichlich gesegnet) bedurften aber auch der schönen Diktion, es galt ja dieselben zu trösten über den erlittenen Verlust. — Jetzt starb eines gewaltsamen Todes, als unschuldiges Opfer, der Jurist Adolf Schwarz. O Gott, Schamröthe bedeckt unser Angesicht bei dieser Parallele, wenn wir daran denken, daß es hier nur eine verlassene Witwe ist, die ihrer einzigen Stütze beraubt wurde, welche es zu trösten galt. Beleidigen wir nicht den Geist des armen ermordeten Schwarz, vergleichen wir ihn nicht mit Wucherern, messen wir mit gleichem Maße, vergleichen wir ihn mit einem andern Hörer der Hochschule. Da haben wir gleich ein geeignetes Beispiel. Der Vater L. Dechenyi's ist ein hauptstädtischer wohlhabender Arzt, die Mutter Schwarz's eine arme Witwe. Wissen Sie nun, geehrter Herr Redakteur, warum der patriotisch gesinnte und uneigennützige Oberrabbiner wegblieb? Wir kennen die diesfällige Ordnung der Pester Gemeinde nicht, über wen nämlich der Rabbi eine Leichenrede zu halten verpflichtet ist. Möglich, daß im Sinne dieser Vorschrift, wenn eine solche wirklich existirt, Herr Dr. Kohn nicht zu erscheinen verpflichtet war, aber wenn derselbe in der That so patriotisch und uneigennützig ist, wie so Manche ihn gerne erscheinen ließen, dann würde er gewiß nicht weggeblieben sein. Wir glauben nicht, daß der Vorstand der Pester Gemeinde ihm das Recht dazu entzogen hätte, wenn er überhaupt hiezu berechtigt ist? woran wir nicht zweifeln. Genug hievon.

Soweit der sentimentale Techniker.

Nun sind wir wohl nicht berufen, Herrn Dr. Kohn in Schutz zu nehmen, noch bedarf und braucht er unser, aber im Interesse der Billigkeit und der Wahrheit können wir nicht umhin, des biblischen Verbotes eingedenk zu sein, welches lautet: Du sollst nicht müßig stehn, wenn es sich um die Verletzung deines Nächsten handelt! Und so können und müssen wir nur das Fernbleiben des Herrn Dr. Kohn für eben so loyal als klug, nothwendig und nützlich anerkennen und würdigen. Wir sind überzeugt, daß Herr Dr. Kohn, der eben so nobeln als uneigennützigen Charakters ist, unter allen anders gearteten Umständen immer, gewiß nicht Anstand genommen hätte, demselben das Wort Gottes nachzurufen, aber unter den obwaltenden Verhältnissen, was konnte und durfte er sagen, ohne sich entweder Mißdeutungen von der einen oder von der andern Seite auszusetzen???

Ihre warmen Worte, junger Herr, und Ihr Einstehn für den braven bedauerswerthen Kollegen und für seine noch beklagenswerthere Mutter, machen Ihrem Herzen alle Ehre, aber daß Sie in Ihrer Liebe so lieblos einem Ehrenmanne, wie Hr. Dr. Kohn' in der That, gegenüber, urtheilen, müssen wir unbedingt als eine jugendliche Unbesonnenheit verwerfen.

⁂ Aus Siklós berichtet man uns, daß am 14. d. daselbst eine Trauung stattfand, bei der Herr Bezirks-Rabbiner Grünwald aus Mohács, als Onkel der Braut, die Trauung vollzog. Da die Trauungsrede sich allgemein des größten Beifalls erfreute, so drückt unser Referent demselben in seinem, wie im Namen Vieler hiermit die herzlichste Anerkennung und den besten Dank für den gewährten Genuß aus.

⁂ „Wucher und Wucherer“ betitelt sich ein Broschürchen, welches einen im kaufmännischen Jugendbildungs-Vereine zu Groß-Kanizsa gehaltenen Vortrag, von Herrn Jos. Löwy, enthält und Herrn L. Dukes zu seinem 70jährigen Geburtstage gewidmet ist. Da unsere geschätzten Leser seit lange bereits diesen Meister nur von der vortheilhaftesten Seite auf dem Gebiete der Literatur kennen, so brauchen wir wohl über eine Arbeit desselben kein weiteres Urtheil abzugeben. Eines jedoch möchte uns wundern, daß dieser ספרא רבא dem doch ein so weites Gebiet der Thätigkeit zu Gebote steht, gerade ein solch widerhaariges, bereits viel gedroschenes und breitgetretenes Thema zur Widmung eines Dukes wählte, der doch niemals mit Geschäften und am wenigsten mit Geldgeschäften zu thun hatte!!! Herr Dukes ist allerdings ein großer Kapitalist, aber beileibe kein Spekulant, der mit seinem Pfunde wucherte.

⁂ Dr. Ludwig Aug. Frankl, Ritter v. Hochwart, der berühmte Sekretär der Wiener israelitischen Kultusgemeinde, feiert am 3. des künftigen Monats sein siebzigjähriges Geburtsfest, aus welchem Anlaß der Gemeinderath der Stadt Wien demselben das Bürgerrecht verlieh.

*** In einer der jüngsten Budgetkommissions-sitzungen der Delegation verlangte Dr. Sturm vom Minister des Aeußeren Auskunft über den Stand der rumänischen Judenfrage, da das, was bisher geschehen, doch keine Lösung im Sinne des Berliner Vertrages sei! — Minister Haimerle erklärte, man mußte einen Gesandten nach Rum. senden, weil auch die Interessen anderer öst.-ung. Unterthanen dort zu wahren sind, u. s. w. Hierauf bemerkte Dr. Kuranda, daß die Kongreßmächte gerade das Gegentheil von dem bewerkstelligten, was sie beabsichtigten. — Durch die jetzige rumänische Gesetzgebung wurde die Lage der Juden noch verschlimmert, denn während die Juden unter Kusa wenigstens bürgerliche Rechte genossen, sei von solchen nunmehr keine Rede. — Außerdem habe die rumänische Regierung eine Klasse von Menschen geschaffen, die Europa gar nicht kennt, Menschen die nirgend eine Heimat haben. (Eine schöne Gegend dieses faule Europa mit seinen Kongreßmächten, die sich von diesem kleinen Raubstaate geradezu in's Gesicht speien lassen! Indessen, wenn die Juden die großen, mächtigen alten Römer überlebten, so werden sie hoffentlich auch dieses eingebildete Geschmeiß römischer Maden und Würmer überdauern.)

Deutschland.

*** Wie es heißt, hätte der Bankier Bleichröder, Bismarck, den Napoleon der Diplomaten, angegangen, den Stöckler's und Treuschke's den Mund zu stopfen, was Bismarck, dieser allerschlaueste Fuchs, dem Alles, Mittel und alle Mittel heilig sind . . . . jedoch ablehnte. So ist auch dieser dreihaarige Bismark eine sehr scheene Jejend!

*** Eine wahre Niederlage erhielt jüngst die Antisemitenliga in Berlin; dieselbe suchte nämlich die Absetzung des Berliner Stadtverordneten-Vorstehers Straßmann an. Als jedoch die Neuwahl vorgenommen wurde, wurde Herrn Straßmann nicht nur der Dank für seine bisherigen Leistungen ausgesprochen, sondern wurde derselbe neuerdings mit 92 gegen 4 Stimmen zum Präsidenten gewählt.

(Schluß der Jubiläumsfeier.)

*** Herr Dr. Landsberg gab hierauf in einer fesselnden Rede seinen Gefühlen des Dankes gegen Gott, durch dessen Hilfe die hiesige jüdische Gemeinde in dem verhältnißmäßig kurzem Zeitraume von 25 Jahren einen so überraschenden Aufschwung genommen und ebenso seinem Danke für die ihm von der Synagogengemeinde bewiesene Liebe und Anhänglichkeit vollen Ausdruck. Er begann mit der Erklärung, daß er vor 25 Jahren zwar als Neuling, aber mit der vollen Begeisterung, welche der Jugend eigen ist, sein hiesiges Amt angetreten habe. Der Boden für das Judenthum sei damals hier noch wenig urbar gemacht gewesen, es fehlte fast an Allem, so z. B. an einer Gemeindeschule, in welcher der Religions-Unterricht hätte genügend gepflegt werd.n können, dagegen bestand aber neben der Hauptgemeinde noch eine andere Nebengemeinde, mit abweichendem Kultus. Durch das ihm, dem Jubilar, entgegengebrachte Vertrauen der hiesigen Juden sei es ihm nach und nach möglich gewesen, auf allen diesen Gebieten Wandel zu schaffen und deshalb habe er das Herzensbedürfniß, heute aller Derer rühmend zu gedenken, welche damals die gute Sache mit allen Kräften unterstützt, jetzt aber bereits zum großen Theile dahingeschieden sind. Herr Dr. Landsberg hat, wie er des Näheren ausführt, in seiner Eigenschaft als Priester das Judenthum stets als eine Religion des Lebens, als eine Religion der werkthätigen Liebe aufgefaßt und als die Grundpfeiler derselben deshalb immer betrachtet: 1. Die Pflege der Gotteslehre unter der heranwachsenden Jugend; 2. das Gotteshaus, auf dessen Kanzel er stets die Berührung seines Amtes mit dem Leben suchte, denn er verkündete das Wort Gottes in allererster Linie mit Rücksichtnahme auf seine Anwendung für das Leben und nicht, wozu übrigens auch kein Bedürfniß vorlag, in gelehrten Auseinandersetzungen; 3. die werkthätige Liebe, die Erbtugend des jüdischen Volkes. Mit hoher Freude kann der Jubilar constatiren, daß es ihm, Dank der zahlreichen Mittel, welche ihm die Opferwilligkeit der Gemeinde an die Hand gegeben, möglich gewesen ist, viel Noth zu lindern und Solchen, die aus irgend welchen Gründen dem Untergange nahe waren, wieder aufzuhelfen. Des Weiteren erklärt der Jubilar, er habe bei der Uebernahme seines hiesigen Amtes nicht geahnt, daß seine Thätigkeit auch einmal von dem bewunderungswürdigen Welt-Bunde der »Alliance Israelite« werde in Anspruch genommen werden. Er widme heute diesem weiteren Bande, welches alle Israeliten der Erde zu gemeinschaftlicher Action gegen Unterdrückung von Glaubensgenossen zusammenschließt, mit Freuden seine Kräfte und blicke mit Stolz darauf hin, daß in allen freien Ländern Männer in den höchsten Stellungen mit ihrem vollen Namen für die Verwirklichung der humanitaren Ideen der »Alliance Israelite« eintreten. Allerdings habe er nicht geglaubt, daß die Juden sich auch in Deutschland noch einmal gegen Angriffe werden vertheidigen müssen, wie sie die »Alliance Israelite« in barbarischen Ländern von jeher abzuweisen gewohnt sei. Der zur Zeit in Deutschland von gewisser Seite gegen das Judenthum geschürte Haß sei eine traurige Erscheinung, welche aber in Demuth als eine Prüfung Gottes betrachtet werden müsse und nie und nimmermehr das patriotische Verhalten der Juden beeinflussen dürfe. Es fehle überdies nicht an Anzeichen, daß die Abwehr gegen den frevelhaften Friedensbruch binnen Kurzem aus den Reihen der Andersgläubigen selbst kommen werde. Der Jubilar ist glücklich bei dem Gedanken, daß seine 25jährige Wirksamkeit in Liegnitz eine friedliche gewesen ist, es sei aber auch eine hervorragend friedliche Gemeinde, welcher er vorzustehen die Ehre habe. Entgegenstehende Ansichten gebe es überall und müsse es auch geben, in Parteien habe sich die hiesige Gemeinde aber nie gespalten. Sie habe vielmehr stets eine seltene Opferwilligkeit, Bildung und guten Geschmack bewiesen, sie erfreue sich einer außerordentlich guten Verwaltung ihrer Angelegenheiten und habe es bisher noch stets verstanden die guten Beziehungen zu den übrigen Mitbürgern zu erhalten. Diese Tradition möge fortbestehen und sich weiter entwickeln von Geschlecht zu Geschlecht, er, der

Jubilar, verspreche, daß er es für seinen Theil an Nichts fehlen lassen werde, was zur Förderung des Gemeinwesens dienen kann. Mit nochmaligen Dankesworten an die Gemeinde für den ihm bereiteten Ehrentag schloß Herr Dr. Landsberg seine Ansprache. Kurze Zeit nach Beendigung des Gottesdienstes, um 1 Uhr Mittags, überreichte eine Deputation des Vorstandes und der Repräsentanten unter Führung der Herren Heinrich Cohn und Bankier Warschauer dem Jubilar einen künstlerisch ausgeführten Pokal, der gleichzeitig einen kostbaren Tafelaufsatz bildet, als Geschenk der hiesigen Synagogen-Gemeinde. Dieses Kunstwerk ist von der Firma Vollgold u. Sohn in Berlin in meisterhafter Weise ausgeführt. Von Seiten des hiesigen israelitischen Frauenvereines, den der Jubilar außer vielen andern wohlthätigen Institutionen in hiesiger Synagogen-Gemeinde ins Leben gerufen, wurde demselben in dankbarer Anerkennung hiefür ein Teppich übergeben. Im Laufe des Tages nahmen dann noch fast alle Gemeindemitglieder Veranlassung, ihrem verehrten Seelsorger Glückwünsche darzubringen. Die »Alliance Israeslite« hatte ihre Glückwünsche in einer von Paris aus datirten Adresse dargebracht, welche in ihrer Ausführung ein wahres Meisterwerk zu nennen ist. Der Text, in rother Farbe und altgothischer Schrift, mit wunderbarer Sauberkeit gezeichnet, die Initialien abstechend durch Blau und Gold, dazu der überaus geschmackvolle Umschlag, vor Allem aber die illustren Namen der Unterschriebenen, fürwahr ein schönes Andenken für getreues Wirken und Schaffen. Auch der Israelitische Gemeindebund in Leipzig und der hiesige Israelitische Frauenverein hatten ihren Gefühlen Ausdruck in Adressen gegeben.

Am Abend vereinigten sich im Saale des Rautenkranzes ca. 130 Festgenossen bei einem solennen Souper, zum würdigen Beschluß des Festtages. Der Jubilar, geführt von den Vorstehern der Gemeinde, wurde von der feierlich gestimmten Versammlung beim Betreten des Saales durch Erheben von den Plätzen empfangen. Der erste Toast galt selbstverständlich unserm allverehrten Kaiser. Diesen Gefühlen gab Herr Kaufmann Stahl, als ältestes Vorstandsmitglied, unter Hinweisung auf das göttliche Gebot, das die Verehrung des Vaterlandes und dessen Oberhauptes zur heiligen Pflicht macht, erhebenden Ausdruck, welcher in einem begeisterten Hoch auf Se. Majestät seinen Abschluß fand. Der Vorsitzende des Vorstandes, Herr Heinrich Cohn ergriff hierauf das Wort und brachte dem Herrn Jubilar in beredter Weise unter Hervorhebung all' der Vorzüge, deren sich die Gemeinde in der Person des Herr Dr. Landsberg erfreut, ein Hoch. Herr Vorsteher Danziger gedachte der Gattin des Jubilars, er erinnerte an deren wohlthätiges Wirken in der Gemeinde, namentlich als Vorsteherin des Frauenvereins. Hierauf dankte Herr Dr. Landsberg in herzlichster Weise für Alles ihm Dargebrachte, für die viele Liebe und Anerkennung, von welcher der heutige Tag Zeugniß gebe. Er hob hiebei hervor, daß die heutige Feier weniger seiner Person, als der Religion gelte, und wer diese feiert, habe selbst ein Herz für die Religion, was die Gemeinde heute in so herrlicher Weise bewiesen. Mit dem Wunsche, daß dieser Geist fortleben, die Gemeinde fernerhin gedeihen und blühen möge, brachte der Jubilar dem Vorstande, der Repräsentanten-Versammlung, sowie allen Gemeindemitgliedern ein aus dem Herzen kommendes Hoch. Es wurde ferner der Gäste und derjenigen Gemeindemitglieder gedacht, welche sich in hervorragender Weise bisher an der Verwaltung thätig erwiesen haben. Drei Tafellieder trugen wesentlich zur gehobenen und heiteren Stimmung der Festgenossen bei und so schloß in würdigster Weise ein Festtag, der von gleich hoher Bedeutung für den Herrn Jubilar, wie für seine Gemeinde war und sicher noch lange im Herzen aller Betheiligten fortleben wird. L. A.

Amerika.

*** Der Verein Youngmen's-Hebrew-Association in New-York feierte dieses Jahr das Chanuka-Fest in einer großartigen und erhebenden Weise. Diese Feier hat zur Verherrlichung der Geschichte, des Charakters, des Glaubens, der Ausdauer und der Würde der Juden mehr beigetragen, als es irgend eine Kanzelrede je vermochte. Daß die Arrangeure des Festes die Musik-Akademie, wo es stattfinden sollte, dem Zwecke entsprechend ausschmücken ließen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Um halb neun Uhr Abends erschienen 100 nett gekleidete Kinder aus dem Hebrew Orphan Asylum und sangen im Chor, von einem Orchester begleitet, das bekannte אדון עולם mit solcher Harmonie und solcher Kraft, daß jeder Anwesende andächtig gestimmt wurde. Nachdem die Kinder sich zurückgezogen und der Vorhang der Bühne gelüftet wurde, erschien vor den Zuschauern das Land Jehudas in Trauer, wie es sich zu jener Zeit befand, als Antiochus Befehle ertheilte die jüdische Religion auszurotten und Götzen anzubeten. In der Mitte des Bildes sah man Zion als eine Frau in Ketten und um sie herum Juden und Jüdinen mit ihren kleinen Kindern zur Erde geworfen und gefesselt, mit dem Ausdrucke tiefer Trauer und Verzweiflung. Darauf erschienen wieder die Kinder und sangen das אין כאלהינו mit solchem Feuer und solcher Begeisterung, daß sich ihre Gefühle dem Auditorium mittheilten. Die Kinder verschwanden abermals, der Vorhang wurde gelüftet und ein zweites Bild erschien: In der Stadt Modin, dem Wohnorte Matathias des Hohenpriesters, sah man auf einem Altare die hohe Statue Jupiters, vor derselben griechische Priester, in Räucherpfännchen Weihrauch brennend. An der rechten Seite steht der griechische General Apelles mit seinen Truppen, an der linken Matathias mit gezücktem Schwerte, in der Mitte seiner tapferen Söhne und vieler Israeliten und über sie sind die Worte "מי כמוכה באלים ה" zu lesen. Im Hintergrunde sieht man einige Israeliten, die einen Abtrünnigen zurückzuhalten suchen, der im Begriffe steht sich vor den Götzen zu werfen und ihn anzubeten: Der Vorhang fiel und nachdem er aufgezogen wurde, sah man denselben Schauplatz, aber die Statue war zu Boden geworfen, die Fackeln ausgelöscht; Matathias zog das blutige Schwert aus der Brust jenes feigen Verräthers, der am Fuße des Altars hingestreckt lag;

Die fünf Söhne des Helden bieten mit gezückten Schwertern und grimmigen Blicken Trotz dem gegenüberstehenden feindlichen General, dessen Züge Zorn und Wuth ausdrückten. Dieses Bild stellte die Gegenstände so treffend dar, daß das zahlreiche Auditorium auf einmal laut und lange applaudirte. Darauf sangen die Kinder die Hymne יגדל, immer unter der Leitung des Vorbeters Herrn Kartschmaroff und mit Begleitung des Orchesters. Dann wurde das vierte Bild gezeigt: Matathias auf seinem Sterbebette, umgeben von seiner Frau und seinen Kindern, die er zur Ausdauer ermahnte und denen er seinen Sohn Judas zum Anführer empfahl. Hierauf sangen die Kinder das Chanuka-Lied: מעז צור ישועתי mit einer hinreißenden Begeisterung. Die Kinder traten ab und nach Lüftung des Vorhanges sah man ein Bild, das Judas Triumpheinzug in Jerusalem darstellte. Man sah die rüstigen Krieger mit ihren Fahnen, mit Beute beladene Kriegswagen und hinter denselben Kriegsgefangene aus Syrien. Darauf führten 40 Damen einen, zu Ehren der Macabaeer arrangirten Tanz auf; dieser Tanz wurde auf Verlangen mehrmals wiederholt und zum Schlusse wurde tief im Hintergrunde der Bühne ein Vorhang aufgezogen und man sah den siebenarmigen hell beleuchteten Leuchter, den Opferaltar, die dienstthuenden Priester, die andächtige Gemeinde, aus deren Mitte Judas hervorragte. Alles dies, von Orgeltönen begleitet, durchschauerte und durchbebte das aufmerksame und lautlose Publikum in so hohem Grade, daß Jeder, in sich gekehrt, auf seine Umgebung ganz vergaß und Zeuge jener Erlebnisse zu sein glaubte, welchen die Chanuka-Feier ihr Dasein verdankt. (Aus dem Englischen, übersetzt von Dr. Friedländer in Deés.)

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

(Fortsetzung.)

— Verzeihung, meine gnädige Prinzessin, daß ich es gewagt — nahm Deák, sich nochmals verbeugend, endlich das Wort — daß ich es gewagt habe ....

— Meiner Einladung Folge zu geben? Dem Wagnisse scheint Exzellenz nicht ohne Anstrengung sich unterworfen zu haben? — Sie sagte diese Worte in so freundlichem, warmen, von solchen zutraulichen Blicken begleitetem Tone, daß seine Verlegenheit sich noch steigerte.

— Ich bin ein thörichtes Mädchen, fuhr sie in rührendem Tone fort, daß ich für eine Kinderei ein so warmes Gedächtniß bewahrt und dabei übersehen habe, daß der Wechsel der sozialen Stellung nicht spurlos an den alltäglichen Empfindungen einer Minister-Exzellenz abgleiten kann.

O, meine Gnädigste, welche kränkende Voraussetzung! Welche Erinnerung rufen Sie in meinem Herzen wach .... die Quelle meiner stillen, seligen Augenblicke! .... Verzeihen Sie meiner damaligen Tollkühnheit — ich — bereue sie.

Klara erbleichte und senkte ihre Augen. — Franz, Sie zürnen mir — hauchte sie beinahe unhörbar, — Sie zürnen mir, weil ich schwach genug war, Sie zu dieser einsamen Zusammenkunft einzuladen, weil ich das Urtheil der Welt, die weibliche Sittsamkeit übersah ....

Deák schwieg. Ein schmerzlicher Kampf malte sich auf seinen edlen Zügen.

— Und dennoch, Franz — setzte sie eben so leise hinzu — wenn ich schuldig bin durch diesen Schritt — für Sie, in Ihren Augen sollte ich es nicht sein.

Mit unsicherem, aber ernstem Tone entgegnete Deák:

— Prinzessin, verleumden Sie nicht Ihre leuchtende Tugend, ich müßte sie in Schutz nehmen, selbst gegen den Willen ihres Besitzers.

— Sie zweifeln an der Allmacht und Opferfähigkeit ....?

— Der berechnenden Politik? nein! Einen schlagenderen Beweis dafür hat es nie gegeben als diese Stunde.

Prinzessin Klara erhob sich entrüstet von ihrem Sitze.

— Herr, mir das? stotterte sie athemlos.

— Stille, Prinzessin, wenn ich inständig bitten darf, ... eine Klara kann der Klarheit nicht gram sein. Geruhen Sie mich anzuhören. Bitte, bitte, keinen Widerspruch! Kommen Sie!

Er führte sie auf ihren Platz zurück und fuhr dann fort:

— Wissen Sie, Prinzessin, was in diesem Augenblicke in den Salons der Fürstin-Mutter vorgeht? Kennen Sie die Gesellschaft, die sich zu dieser Stunde dort bewegt? Ich will es Ihnen sagen: der Untergang der Völkerfreiheit, das Verderben Ungarns wird dort geplant. Männer befinden sich daselbst, deren Namen im civilisirten Europa für Barbarismen gelten, bei deren Aussprache Ihre aristokratischen Ohren gellen: und ich sollte an der Allmacht und Opferfähigkeit der Politik zweifeln? Und nun noch eine Frage, Prinzessin: weiß Ihre durchlauchtigste Mutter von dieser Einladung, daß — ein Mann mit ihrer stolzen Tochter, mit der allgemein angebeteten Prinzessin Klara, zu dieser nächtlichen Stunde in einem tête-à-tête sich befindet? Sie schweigen, Prinzessin? So will ich auch diese Frage an Ihrer Stelle beantworten. Sie weiß davon, es geschah mit ihrer Zustimmung; vielleicht auf ihre Veranlassung; sie steht vielleicht hinter einer Tapetenthür, um das Gelingen ihrer Politik und die Sittsamkeit ihrer Tochter zu überwachen.

Die Prinzessin, einen Augenblick wie gelähmt, erhob sich im nächsten, auf das Tiefste erschüttert und sagte mit erstickter Stimme:

— Genug, mein Herr, genug! Verlassen Sie mich! Es soll die Aufgabe meines Lebens sein, diese Stunde zu bereuen und zu verfluchen! — Dann fiel sie erschöpft auf ihren Sitz zurück.

Deák überblickte die niederschmetternde Wirkung seiner Worte und bereute seine Heftigkeit. Jetzt war er

überzeugt, daß er zu weit gegangen sei, daß dieser Schritt der Prinzessin jedenfalls nur ein von zärtlichen Gefühlen erzeugtes heroisches Opfer voraussetze und daß er unter allen Umständen das Maß der Ritterlichkeit und des Zartgefühles weit überschritten habe.

(Forts. folgt.)

Literarisches.

Aus Palästina und Babylon. Eine Sammlung von Sagen ꝛc. aus Talmud und Midrasch, mit sachlichen und sprachlichen Anmerkungen u. s. w. von Daniel Ehrmann.

Wir wollen es nur gleich im Vorhinein sagen, daß wir sowohl aus dem Titel des Buches und nach dem, wie wir den geschätzten Verfasser als eben so gründlichen Gelehrten, wie als Archäologen und Philologen und besonders als schönen Stylisten kennen, weit mehr erwartet hätten, als dieses nicht allzuvoluminöse Buch, das aber sehr hübsch ausgestattet ist, enthält.

Vor Allem ist das Buch nicht genug erschöpfend, wie zu wenig gewählt, entweder, oder; entweder sollte der geschätzte Verfasser Alles oder nur Gewähltes aufnehmen. Indessen zeigt doch die Ordnung des Ganzen, die derselbe in das außerordentliche Gewirre, in welchem die Agada durcheinander dem Talmud- und Midraschleser sich darstellt, gebracht, von besonderem Fleiße und Systematik, so finden wir zuerst Sagen und Legenden, 2. Allegorien, 3. Fabeln, 4. moralische und sinnreiche Erzählungen, 5. Gleichnisse und geistvolle Bibelauslegungen, 6. Dichtungen und Sprüche, 7. Morallehren, 8. Maximen und Lebensregeln, 9. Sprüchwörter, 10. Redensarten, 11. verschiedenartige Sentenzen, wie Perlen aneinander gereiht.

Und wenn das Ganze auch überdieß populär und schlicht, ja, fast könnte man, zu schlicht sagen, gehalten ist — wiewohl der geschätzte Verfasser, auch in diesem Werke, das aller Welt zugänglich sein sollte, eben die Intention hatte so einfach wie möglich abzufassen, so muß doch zu unserem Bedauern angemerkt werden, daß der geehrte Verf. etwas zu tief hinabstieg, ohne der besseren, daß heißt ohne der denkenderen Lesewelt eingedenkt zu sein, die wenigstens in den Anmerkungen einer Entschädigung hätte gewürdigt werden sollen.

Wir wollen hiermit nicht gesagt haben, daß die Anmerkungen nicht manchen vorzüglichen Wink enthalten, welche auch den gelehrten Leser anregen und befriedigen, aber solche Lichtblicke sind leider allzuwenig, wie die Quellenangabe zu lückenhaft. Vielleicht wäre es auch angezeigter gewesen, wenn die Anmerkungen unter dem Striche ihren Platz gefunden hätten, da das Nachschlagen äußerst mühsam und so viel scheinbar Unverständliches, ja fast unvernünftiges Zeug, der Erklärung doch unbedingt bedarf!

Trotz alledem aber ist das Buch doch ein ungemein nützliches und werthvolles und zwar, sowohl der gesichteten Anordnung, als des vielen Schönen und Anregenden in demselben, und wenn auch dem Fachmanne nicht das geboten wird, was er darin zu finden hoffen durfte, so ist eben zu bedenken, daß der gelehrte Verfasser nicht eben ein Werk für Gelehrte schreiben wollte, wenn es auch, wie erwähnt, für den Fachmann nicht ohne Werth.

Besonders lobend wollen wir auch der schönen und geistvollen Einleitung gedenken.

Indem wir also unsere objective Ansicht ausgesprochen und das Buch aufs Wärmste allen jüdischen Familien mit bestem Gewissen als belehrende, wie als angenehme Lectüre empfehlen, wollen wir noch dem gelehrten Verfasser anrathen, das Werk in einem Nachtrage fortzusetzen und zu vervollständigen, was derselbe kaum unterlassen dürfte.

—a—

Eingesendet.

II.

Unter den zahllosen Schnitzern, welche die Reich'sche Bibelübersetzung unbrauchbar machen, steht die Inkonsequenz obenan. Wenn ein und dasselbe hebr. Wort in 3—4 Versen vorkommt, so kann man gewiß sein, das dasselbe bei Herrn Reich in eben so vielen Variationen übersetzt, erscheint. Wahrscheinlich glaubt Herr Reich daß die Abwechslung auch hier wohlthuend wirke.

Man wolle mich nicht mißverstehen. Ich huldige durchaus nicht der Ansicht, daß ein und dasselbe hebr. Wort immer und überall mit einem und demselben ungarischen Ausdruck übersetzt sein müsse. Wer dies fordert, verräth hiedurch sein Laienthum, denn in sehr vielen Fällen ist selbst der konsequenteste Uebersetzer gezwungen, sich nicht gleich zu bleiben.

Wenn aber ein Uebersetzer ohne jeden zwingenden Grund blos aus Wankelmüthigkeit oder Willkür immer und ewig andere Saiten anschlägt — wie es Herr Reich thut, — der würdigt seine Uebersetzung zu einer Harlekinksjacke hinab.

ויעש אלהים (V. 16) übersetzt Herr Reich »igy készité isten«, — נעשה אדם hingegen mit »alkossunk« embert, „um — wie er sagt — die Würde des Menschen auszudrücken,“ Also vom Menschen als Object muß mit mehr Würde gesprochen werden als von Gott, dem Subject! Demnach stellt Herr Reich den lieben Herrgott in eine Kategorie mit einem lábbeli-készitö? Das hätte ich von ihm, der Gott nicht einmal מחלל שבת sein läßt, durchaus nicht erwartet! Oder meint etwa Herr Reich, daß es für die beiden Himmelskörper zu viel כבוד wäre, wenn er dieselben von Gott nicht „verfertigen“, sondern den Menschen gleich „bilden“ (= alkotni) ließe.

Herr Reich beruft sich hier auf die Kámori'sche Bibelübersetzung, und ich muß gestehen, er ist seinem Vorbilde nicht nur getreu, sondern sklavisch und blind gefolgt. Schade nur, daß Herr Reich eine jüdische Schulbibel mit hebr. Text von einer für Christen geschriebenen, bloßen Uebersetzung nicht zu unterscheiden weiß. Die Leser des Kámori haben mit ויעש und נעשה nichts zu schaffen; unsere Kinder hingegen sollen durch die gleiche Uebersetzung zur Einsicht gelangen, daß diesen beiden Wörtern ein und dieselbe Wurzel (עשה) zu Grunde liegt.

(Schluß folgt.)

Eingesendet.

Budapest, 22. Jänner 1880. Sehr geehrter Herr Redakteur! In meiner Abwesenheit von hier, nahm ein Freund — im Interesse der beleidigten Wahrheit — die im ungar.-israel. Lehrer-Organ „Értesitö“ an die Adresse meiner Wenigkeit gerichtete Herausforderung zu einem Bibelübersetzung-Duell motu proprio für mich an.

Dem Biedermanne hiemit meinen Herzensdank sagend, erlaube ich mir Sie gleichzeitig zu ersuchen: die betreffende „Fortsetzung“ nicht veröffentlichen zu wollen.

גואלי חי! ich setze mein volles Vertrauen in die unüberwindliche Kraft der Wahrheit, so wie in das selbstständige, gewissenhafte Urtheil der ungarisch-israelitischen Leserwelt. Der im Rechte ist, kann schweigen, wer Unrecht hat, soll schweigen; ergo אל נא תהי מריבה! — In aller Ergebenheit Ignaz Reich.

*** Der Anker, Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherungen in Wien. Im Monat Dezember des vorigen Jahres wurden 522 Anträge im Betrage von 1.025,863 fl. eingereicht und 509 Polizzen für 939,616 fl. ausgefertigt. Daher seit 1. Jänner 1879 5465 Anträge pr. 11 024,429 fl. gezeichnet und 5099 Verträge pr. 9.622,978 fl. ausgestellt wurden. Die Einnahme betrug im verflossenen Monate an Prämien 130,981 fl. und an Einlagen 161,803 fl. — In der zwölfmonatlichen Periode seit 1. Jänner 1879 an Prämien und Einlagen zusammen 2.751,072 fl. — Für Sterbefälle wurden bisher im laufenden Jahre 669,741 fl., seit dem Bestehen der Gesellschaft 9.098,393 fl. ausgezahlt.

Inserate.

Pester Buchdruckerei-Atien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)